Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 35 (1964)

Heft: 12: 120 Jahre VSA

Artikel: Die Anstalt wird zur Heimstätte durch die Herzkraft des Menschen

Autor: Stucki, Helene

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

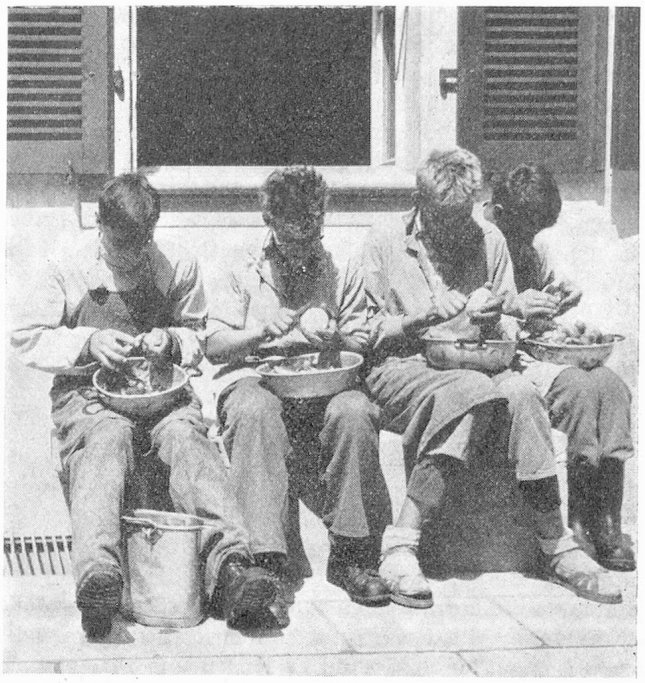
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Menschen, dass er daheim ist, wo andere bei ihm daheim sind. Das bedeutet nicht nur, dass beides ineinander greift und sich ergänzt, das Daheimsein des Erziehers und das Daheimsein des Kindes, sondern auch, dass es auf die Art des alltäglichen Beieinander- und Miteinanderseins ankommt. Mit anderen Worten: Es ist die Liebe, die auch das Heim erst zum Daheim macht.

Aber Liebe allein würde das nur vermögen, wenn sie vollkommen wäre. Dann wäre das Miteinander immer auch schon das rechte Füreinander. Unsere menschliche Liebe ist aber nie vollkommen. Darum bedürfen wir des Gesetzes und seiner Strenge, bedürfen wir als Erzieher der Selbstzucht und bedarf das Kind der Zucht, der Gewöhnung an Ordnung und Mass. Das Gesetz und seine Strenge schaffen die Liebe nicht; aber nur in seinem Rahmen ist eine Liebe möglich, die sich reifend vertiefend kann. Davon muss der Erzieher durchdrungen sein; er muss es in seiner eigenen Lebensführung erfahren haben, wenn in seinem Erziehen Strenge, Ordnung und Mass nicht etwas Aeusserliches bleiben sollen. Das Kind aber muss es erfahren und erleben, dass man im Rahmen einer strengen Zucht reicher werden und Erfüllenderes gewinnen kann als in der Ungebundenheit eines blossen Gewährenlassens.



Kartoffelschälen im Schweizerischen Erziehungsheim Bächtelen

Die Anstalt wird zur Heimstätte durch die Herzkraft des Menschen

Von Helene Stucki, Seminarlehrerin i. R., Bern

Ist es nicht ein gutes Zeichen, dass das Wort *Anstalt* sozusagen aus dem Wörterbuch der sozialen Einrichtungen verschwunden ist? Anstalt: So heisst zwar das an die richtige Stelle gestellte; aber trotzdem haftet dem Begriff ein ungutes Gerüchlein an; die Augen schauen Mauern, hinter denen sich unsägliches Kinderleid verbirgt, Buben und Mädchen in gestreiften oder gewürfelten Kleidern, eines gleich wie das andere, blau uniformierte Zöglinge zur Morgenandacht versammelt, jeder das Gesangbuch in Händen, wie auf den Bildern von Otto Meyer-Amden; Mädchen in Uniformen, wie ein bekannter Film sie darstellt, und dazu ein Zuchtmeister oder eine Zuchtmeisterin, die sorgfältig darüber wachen, dass keines der Kinder oder Jugendlichen aus der Reihe tanzt, das Gleichmass, den Gleichschritt stört. Die Anstalt war die Popanz, das Schreckgespenst, mit dem man ungebärdige Jugend zu bändigen versuchte. Viele Vorurteile mögen mitspielen, Anstaltsskandale wurden gelegentlich masslos übertrieben, und doch war es gut, dass die Bücher von C. A. Loosli, dass der Kindheitsroman «Johannes» von Jakob Schaffner die Blicke der Oeffentlichkeit hinter die Anstaltsmauern lenkten und die Gewissen wachrüttelten. Sicher war die Herzkraft nicht einfach verbannt aus dem Anstaltsgebäude, so düster und freudlos es auch ausschauen mochte. Sicher gab es warmherzige Anstaltsväter und -mütter, liebende Erzieher und Erzieherinnen, die den Zöglingen zu ersetzen suchten, woran sie so bitter Mangel litten. Aber wir sind doch froh, dass mit dem Wort auch viel anderes in Misskredit gekommen ist, dass wir heute von Heimstätten reden dürfen, von *Heimen* nicht nur für die irgendwie verlassenen und behinderten Kinder, sondern auch für Alte und Chronisch-Kranke. Die Anstalt wird zur Heimstätte durch die Herzkraft des Menschen. Die Wahrheit dieses freundlichen Satzes sei erläutert und bewiesen durch flüchtige Eindrücke anlässlich von *Heimbesuchen* bei Kindern, bei Greisen, auch bei Geisteskranken und sogar bei Verbrechern.

*

«Mir si ke Anstalt, mir si-nes Hei.» Mit diesen Worten empfängt uns der Vorsteher eines etwa 1000 Insassen umfassenden ausgedehnten Gebäudekomplexes und Landwirtschaftsbetriebes auf sonniger Bergeshöhe. Er berichtet von den Freiheiten, welche den alten Leutchen gewährt werden; keine Verbote, keine Abschrankungen, viel freier Raum, herrliche Blumen überall. Wie es aber um die Herzkraft steht, dessen durften wir Zeuge sein bei einem Gang durch die weitläufigen Anlagen, bei der Begegnung mit den vielen verrunzelten alten Männern und Frauen. Für jeden und jede hatte er ein aufmunterndes, ein persönliches Wort. Sie fühlten sich angesprochen, bejaht, eben daheim, nicht eine Nummer, sondern ein Mensch. Und all die kleinen Erlebnisse, die er so beiläufig einfliessen liess, sie zeugten von einer natürlichen, selbstverständlichen Güte; die Leute sitzen an einem gedeckten Tisch und müssen sich ihr Essen nicht selber holen; der Fernsehapparat stellt die Verbindung mit der Aussenwelt her; an der Sichleten schwingen auch jene das Tanzbein, die es sonst auf den Stecken gestützt nachschleppen, beim Sommerausflug der Insassen krönte ein grossartiges Mittagessen im Hotel den festlichen Tag. Das Schönste

aber schien uns die Geschichte von der Geiss: Ein altes Mütterchen war wohl bereit, ins Asyl zu kommen, machte sich aber schwere Sorgen um seine Ziege, von der es sich nicht trennen wollte. So holte der Vorsteher kurzerhand Frau und Geiss in seinem Wagen ab. Die Ziege fand ihr Plätzchen im Stall neben lustigen Kälbchen, und das Mütterli stattet ihr täglich einen Besuch ab. Besser könnte es keiner zu Hause haben. Eine im Rollstuhl zu uns gestossene Frau sang mit sicherer Stimme ein von einer Kollegin gedichtetes Loblied auf das Altersheim, rührend als Ausdruck der Liebe zum Heim und der Dankbarkeit zu seiner Leitung.

*

In einem *Mädchenheim,* in welchem *Geistesschwache* zu einigermassen nützlichen Gliedern der menschlichen Gemeinschaft herangebildet wurden, interessierte uns vor allem das Problem der *nachgehenden Fürsorge,* das Problem des Liebhabens, trotz allem, eben wiederum die Herzkraft. Aus der Feder der Hauseltern stammen die ergreifenden Worte: «So schwierige Menschenkinder wie Hanni und ähnliche trotz allem liebzuhaben und sie in Geduld zu lehren und zu erziehen, aber auch ihre Unzulänglichkeiten für einmal einfach ertragen zu können, dazu bedarf es einer besonderen Gesinnung.» — «Liebe Schwester in Christo!», so schrieben wir vor genau einem Vierteljahrhundert im Jahresbericht, «so wollen wir stille für uns sprechen, wenn das schwierige Mareili uns schwer zu schaffen gibt.» Daran haben wir uns seither immer und immer gehalten. Mit Erfolg. Das gibt die nötige Kraft, in Ruhe die Ursachen für das ungünstige Verhalten zu suchen, beim Kinde die Einsicht in seine Fehler zu erwecken, wenn nötig auch die angemessene Sühne aufzulegen und den Erzieherinnen zu raten.»

*

In einem *Pflegeheim für Geisteskranke* strahlte die Herzkraft aus den Zügen und Worten des noch jugendlichen Direktors, der von den neuen Methoden sprach, welche seinen Patienten das Dasein erleichtern und sie in erfreulich häufigen Fällen einer Heilung entgegenführen. Sie trat uns entgegen in einer fröhlichen Arbeitstherapeutin, welche uns mit mütterlichem Stolz die aus Lehm geformten und dann gebrannten Schalen und Vasen zeigte, die ihre Schützlinge unter ihrer sorgfältigen Anleitung geschaffen haben. Darf man nicht annehmen, dass die formenden, die gestaltenden Kräfte nicht nur am Lehm, sondern auch an ihrem eigenen zerrissenen Seelenleben arbeiten? «Indem ich baute, habe ich an mir gebaut», sagt der Dichter. Wo es um die Entfaltung brachliegender schöpferischer Kräfte geht, da weht der Geist des guten Heimes, während die Anstalt nur zweckbestimmte, nützliche Arbeit kennt.

*

Und nun zu den *Kindern,* deren Grundbedürfnisse im Bejaht- und Geliebtwerden bestehen, deren Selbstgefühl durch Leistungen, die ihrem Wesen entsprechen,

Im Mädchen-Erziehungsheim Röserental Liestal

gestärkt werden muss. Auch die Behinderten hungern nach Anerkennung, möchten ein wenig bewundert werden. Da denke ich vor allem an den unermesslichen Segen, welchen *Eurythmie* und *Rhythmik* bei geistesschwachen Kindern stiften. Dass es Wege zur Kinderseele gibt, die, ohne Umweg um das kritische Bewusstsein, um den Kopf, ganz direkt Empfindungen wecken und zum Herzen sprechen, das erfüllt den Aussenstehenden immer mit neuem Staunen. Auf die Methode kommt es dabei weniger an als auf die Kunst und die Herzkraft dessen, der mit den Zöglingen arbeitet. So bezaubern uns in dem einen Heim die eurhythmischen Vorführungen lieber alter Melodien und Gedichte; im andern sind wir geradezu verblüfft, mit welcher Anmut und Beschwingtheit uns geistesschwache Mädchen ihre Uebungen vorführen, sogar in Abwesenheit ihrer Lehrerin. Wir verstehen auch gut, wenn gewisse Heimleiter betonen, ohne Rhythmik wäre ihnen die Führung ihrer Kinderschar heute unmöglich.

In einem Heim für schwererziehbare Mädchen empfängt uns ein reizendes Schülerinnenorchester, bei schwererziehbaren Buben wird dem *Theaterspiel* grosse Bedeutung beigemessen.

Bei all diesen heute mit grossem Ernst betriebenen Bemühungen um künstlerische Erziehung geht es vor allem um das Eine: Dass etwas von der Herzkraft, die der Künstler in seine Melodie, seine Dichtung gelegt hat, auf das Kind einströme, verschüttete Kräfte wecke, belebe, forme.

Was der Umgang mit dem *Tier* zur Gemütsbildung und damit zur Beheimatung von Buben und Mädchen beiträgt, durften wir in wahrhaft beglückender Weise erleben. Im neuesten Jahresbericht eines Heims für schwererziehbare Knaben lesen wir:

«An einem frühen Sommermorgen, lange vor der Tagwache, finde ich einen von seinen Eltern verstossenen zwölfjährigen Buben im Schafstall. Er hängt am Hals des Widders und klagt dem stummen Tier sein Elend. Er verflucht seine Eltern, er wettert gegen alle Erwachsenen, er klagt — und streichelt die warme Nase des Tieres, das zuhört, ohne seinen Kommentar abzugeben.» — Ein kleiner, verwahrloster Schelm aus der Großstadt ist Schweinehirt geworden. Pünktlich besorgt er den Schweinestall. Nach einem Jahr füttert er selbständig. Er überwacht die Geburten im Stall voll

---

Jubiläumsschrift «100 Jahre Schweizerisches Anstaltswesen 1844—1944»: Vom vorhandenen Vorrat wird an Heime ein Exemplar gratis abgegeben. Weitern Interessenten wird das Buch für Fr. 5.— zugestellt. Bestellungen sind an das Sekretariat zu richten.

Stolz und mit Fachkenntnis. Sein Herz hat er an einen grossen Eber gehängt, dieser ist sein besonderer Freund. Sein erster Brief nach dem Austritt geht nicht an die Hauseltern, sondern: «An meinen Freund den Eber im Erziehungsheim.»

«Geburten im Stall: Nach Möglichkeit ist immer ein pubertierender Bub dabei. Er hilft dem Melker bei seinen Zurichtungen, er leistet Handreichungen bei der Geburt. Er kann fragen und erhält einfache, klare Antworten. Es wird nichts vertuscht. Er selber ist ein Teil des Geschehens. So gestaltet sich ein Teil der sexuellen Aufklärung durch das natürliche Erlebnis. — Und unsere Esel: Spielkameraden für die Kleinsten, — Zugpferde für die Mittleren — und Blitzableiter für Pubertierende. Wenn ein Esel dabei ist, werden die schwierigsten Probleme erträglich!

Wenn ein Esel ziehen hilft, wird jede Arbeit zur interessanten Beschäftigung!

Solange wir einen Landwirtschaftsbetrieb als Tummelplatz für unsere Buben haben, haben wir auch Arbeit und sinnvolle Beschäftigung.»

Und in einem Heim für schwierige Mädchen bekommt auf Wunsch ein jedes ein Schäflein zur persönlichen Betreuung, und da kann es geschehen, dass ein verirrtes Kinderherz, das zuerst nur für sein anvertrautes Tierlein höher schlägt, auch den Weg zum Heimvater oder zum Erzieher, der seine Liebe teilt, wieder findet. Schön ist es auch, dass jedes Mädchen die Schafschur mitmacht und sich aus der selbstgesponnenen Wolle eine Jacke strickt. So liegen auch in der täglichen *Arbeit* mächtige Faktoren der Herzensbildung. Sie werden aber nur wirksam, wenn es uns gelingt, die Kinder so mit hinein zu nehmen, dass, wie in der Familie, sie am eigenen schaffen, sich mitverantwortlich fühlen, nicht nur Konsumenten, sondern auch Produzenten sind. So hören wir, dass die Buben eines Heims im Seeland sich ganz besonders auf die Traubenlese freuen: «In dieser Zeit fühlen sie, dass sie gebraucht werden. Man muss auf sie zählen können, und das ist wichtig für sie.»

*

Was für Schwererziehbare und Geistesschwache, gilt natürlich auch für die Heime, welche durch intensive Schulung und therapeutische Behandlung bestimmte körperliche Mängel zu beseitigen und zu beheben suchen: für *Blinde, Sprachgebrechliche, Cerebral-Gelähmte.* Hier kann man staunen über moderne Methoden, welche jedes Restlein von Sinnes- und von Körperkraft noch zur Entwicklung bringen. Auch hier, wo Schulung und Uebung im Mittelpunkt stehen, braucht es die ganze Herzkraft der Erzieher, damit eine fröhliche Heimatmosphäre weht. Unvergesslich bleibt mir eine Schulstunde in einem Taubstummenheim, nach welcher der ermüdete Lehrer strahlend erklärte, eine schönere Aufgabe gebe es keine, weil gerade die gemeinsame Bemühung um die Sprache ein festes Band der Liebe um Erzieher und Zögling schlinge.

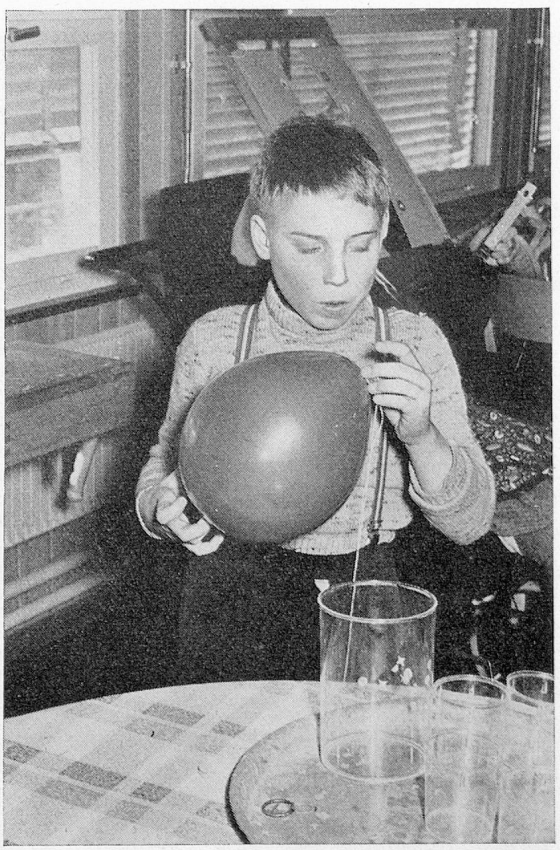
*

Es wäre ein Unrecht, wollten wir zum Schluss nicht noch auf die *Grenzen* der Heimerziehung hinweisen. Auch das beste Heim ist kein Ersatz für die einigermassen gute häusliche Erziehung. Die volle Geborgenheit, die grundlose Liebe findet das Kind nur dort. Es gibt sicher Kinder, die auch in der besten Heimluft nicht frei atmen können und für die eine andere Lösung gefunden werden muss: die Pflegefamilie. Es gehört aber zu den Bemühungen heutiger Heimleiter, das Kind seiner eigenen Familie nicht zu entziehen, vielmehr die Beziehung zu pflegen und die Eltern der Kinder womöglich zu *Mitarbeitern* zu gewinnen. So formuliert ein Heimvater dem natürlichen Vater des Kindes gegenüber seine Wünsche, Ratschläge so, dass dieser meint, gerade das stamme aus seiner eigenen Einsicht. Das Wörtlein *wir,* das Gleichberechtigung betont, statt des selbstbewussten *ich,* kann da wahre Wunder wirken.

Wir alle können dazu beitragen, dass die düstern Anstalten von einst immer mehr zu Heimstätten werden. Die Heimleiter, welche statt der früheren äussern Autorität eine durch die Herzkraft geleitete innere Autorität ausüben, müssen sich von der Allgemeinheit gestützt und getragen spüren. Junge Menschen, welche sich zu dieser Arbeit hingezogen fühlen, sollen ermutigt werden, sich das nötige Rüstzeug dazu zu erwerben.

Nachkommen als Nachfolger

Vier oder fünf Generationen haben in den letzten 120 Jahren an dem Werk mitgearbeitet. Aber nur wenige davon arbeiten in der zweiten oder dritten Generation am gleichen oder ähnlichen Werk. Eine «Berufsvererbung» oder Berufstradition, die vom Vater auf die Kinder übertragen wird, ist selten. Von Aussenstehenden



14jähriger in der Zürcherischen Pflegeanstalt für geistesschwache, bildungsunfähige Kinder in Uster